

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 79 (1979)

Kapitel: C: Fundbericht
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C. Fundbericht

Die gesteigerte Feldtätigkeit der letzten Jahre verlangte nach einer neuen Organisation, um den Überblick zu wahren. In den vergangenen Jahren hat sich das System eingespielt, jede Fundstelle mit Jahrzahl und Laufnummer zu kennzeichnen. Sie findet sich im Jahresbericht in Klammer hinter der Straßenbezeichnung aufgeführt.

Diese Jahres-Laufnummer ist die Leitzahl für die gesamte Dokumentation.

Sie gilt auch für die Inventarisierung der Kleinfunde, d.h. es wird nicht mehr nach dem Fundjahr allein katalogisiert, sondern nach der Jahres-Laufnummer. Die Funde der Ausgrabung Augustinergasse 2 (1978/24) – um gerade das erste Beispiel des diesjährigen Berichts zu nehmen – tragen also die Inventarnummern A.1978/24.01, A.1978/24.02 und so fort. Diese Regelung hat den großen Vorteil, daß jede Fundstelle für sich inventarisiert und diese Arbeit nicht mehr durch Großgrabungen mit reichem Fundgut blockiert werden kann.

Das Einblenden der Jahres-Laufnummer in den Jahresbericht soll den Verkehr mit den Interessenten erleichtern.

Vorrömische Zeit

Augustinergasse 2 (1978/24): Ausgrabungen im Oberlichtsaal des Völkerkundemuseums. Siehe Kapitel «Plangrabung», im speziellen den Beitrag A. Furger-Gunti.

Hünningerstraße 166 (1978/15): Im Zwickel zwischen Hünningerstraße – Landesgrenze und Rheinbord wurden drei Kanäle (Bau 126, zwischen Gebäude 121 und 46) erstellt. Spuren der spät-keltischen Siedlung «Gasfabrik» konnten keine beobachtet werden. Damit verdichtet sich das Bild, daß das Gräberfeld die Nordgrenze dieser Siedlung markiert. Es ist allerdings einschränkend zu unserem negativen Befund festzuhalten, daß dieses Gelände durch alte Leitungsbauten stark gestört war.

Martinsgasse 5: Siehe Rheinsprung 18 (1978/7).

Rheingasse 47 (1978/17): Es handelt sich um die Nachbar-Parzelle zu den Liegenschaften Utengasse 44–46. Der im Flußsand eingeschwemmte Horizont¹ von Urnenfelder-Keramik konnte auch hier

¹ BZ 74, 1974, 330 und Abb. 2.

wieder gefaßt werden. Es handelt sich aber nicht um so gut profiliertes Material wie bei den Funden 1973, sondern meist um dickwandige, grobgemagerte, gebrannte Ware von Vorratsgefäßen.

Rheinsprung 16 (1978/50), Blaues Haus: Diagonal durch den Hof zwischen dem Blauen Haus und den Stallungen führte ein Fernheizungsstrang. Das Areal liegt auf der Höhe des Staatsarchives, wo 1963 urnenfelderzeitliche Horizonte gefaßt werden konnten². Leider fanden sich beim Blauen Haus keine Spuren dieser urgeschichtlichen Besiedlung des Geländesporns bei St. Martin. (Siehe auch Kapitel «Römerzeit»!)

Rheinsprung 18/Martinsgasse 5 (1978/7) Weißes Haus: Im Ehrenhof des Weißen Hauses wurde ein weiterer Quergraben angeschnitten; er liegt unmittelbar südöstlich vor dem Graben im Hof des Staatsarchives³.

Es muß sich um eine prähistorische Anlage handeln, denn der Graben war bereits in spätkeltischer Zeit wieder eingefüllt und von spätkeltischen Siedlungsschichten überlagert. Es handelt sich dabei um einige Gruben und Reihen von Pfostenlöchern. In diesen Schichten fand sich auch einer der charakteristischen Mühlsteine, deren Reibfläche gegen das Zentralloch absinkt. Römerzeitliche Schichten fanden sich keine. Dies besagt nichts; denn der Hof wurde beim Bau des Weißen Hauses merklich abgesenkt. Grabungsleitung P. Lavicka.

Römische Zeit

Augustinergasse 2 (1978/13): Als interessanter Einzelbefund aus der Fernheizungsgrabung wurde vor dem Portal des Völkerkundemuseums ein römischer Keller angeschnitten (Abb. 2). Sein Mauerwerk besteht aus mit Lehm versetzten Kalkquadern und Kieseln. Römische Münzen in einer Schuttlage im Innern des Kellers zeigen eine Zerstörung des Gebäudes um 270 n. Chr. an. Nördlich und südlich des Kellers konnte auf einer Länge von rund 30 m ein 10 cm mächtiger Kieselwackenboden im Ziegelschrotmörtel-Verband

² BZ 63, 1963, XIX.

³ Der Graben ist wohl im Zusammenhang mit der urnenfelderzeitlichen Siedlung auf dem Martinssporn zu sehen: BZ 63, 1963, XIX; 67, 1967, XVI. Zum Graben Martinsgasse 2: BZ 74, 1974, 349.



Abb. 2. Augustinergasse 2: Vor dem Portal des Naturhistorischen Museums lag ein römischer Keller in Trockenmauerteknik. Darin eine Anzahl Münzen des Zerstörungshorizontes von 270 n. Chr.

freigelegt werden⁴. Angesichts der Lage des Baus möchte man gerne an einen Torkeller denken, eine Vermutung, die allerdings beim heutigen Bearbeitungsstand nicht als gesichert gelten darf. Da eine topographisch bedingte Einschnürung im Bereich der Augustinergasse eine natürliche Gliederung des Plateaus in einen nördlichen und einen südlichen Abschnitt vorzeichnet, würde der Nachweis einer weiteren Befestigungsanlage an dieser Stelle nicht überraschen. Schließlich deuten der neu entdeckte Spitzgraben im Völkerkundemuseum und in der Augustinergasse⁵ sowie der seit längerer Zeit bekannte Graben im Rollerhof, den R. Laur-Belart und R. Fellmann⁶ dem spätrömischen Kastell zurechnen, der nach den neusten Beobachtungen aber eher jünger zu sein scheint und im Zusammenhang mit dem bischöflichen Immunitätsbezirk zu sehen ist⁷, im Bereich der Augustinergasse eine deutliche Zäsur an.

Nicht nur Wehrbauten, sondern auch neue Befunde über die Topographie deuten darauf hin⁸, daß hier zu verschiedenen Zeiten an dieser Stelle eine Nahtstelle liegt. Im Jargon der Archäologischen Bodenforschung hat sich deshalb zur klaren Verständigung schon länger der Ausdruck «Martinshügel» für den nördlichen Abschnitt und «Münsterhügel» für den südlichen Abschnitt eingebürgert.

Augustinergasse 2 (1978/24), Völkerkundemuseum: Siehe Kapitel «Plangrabungen».

Münsterplatz 2 (1978/13): Vor der Süd-Westecke des Erziehungsdepartements (Münsterplatz 2) konnte ein Geschirrdepot mit zum

⁴ d'Aujourd'hui R., Basel-Münsterhügel, in: Archäologie der Schweiz 1, 1978, 156. Siehe auch Kapitel «Plangrabungen»: Leitungsbauten auf dem Münsterhügel.

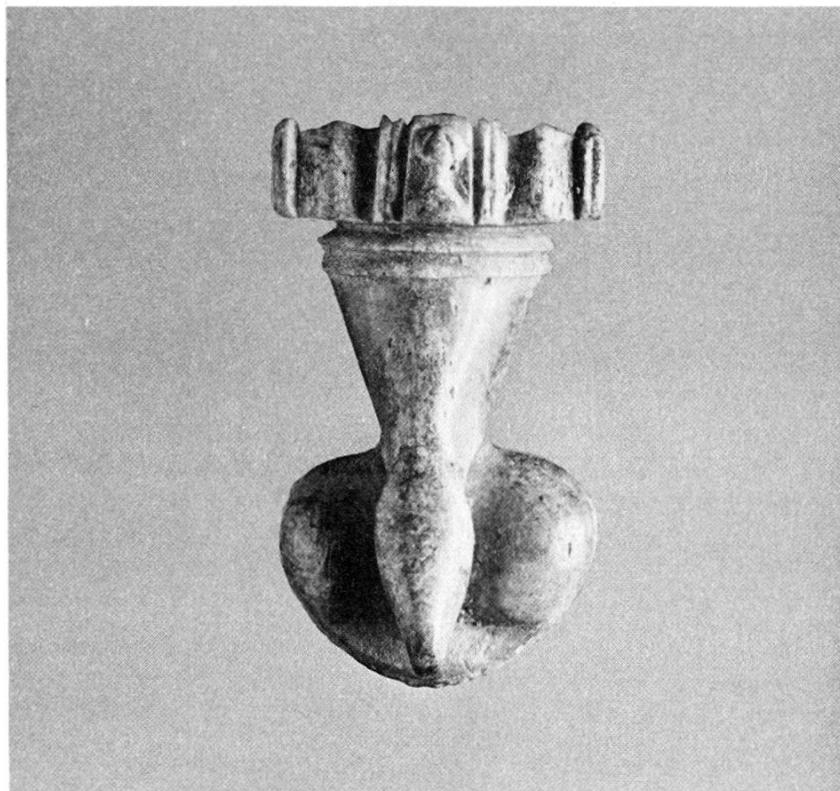
⁵ Dieser Spitzgraben wurde sowohl in der Grabung im Oberlichtsaal des Völkerkundemuseums (1978/24) als auch in der Augustinergasse selber (1978/13) angeschnitten. Vergleiche die entsprechenden Beiträge im Kapitel «Plangrabungen».

⁶ Laur-Belart R., in: JBSGU 41, 1951, 129 und 42, 1952, 95 mit Abb. 26. – Fellmann R., Basel in römischer Zeit, in: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10, 1955, 46 und Abb. 10.

⁷ Vergleiche die Ausführungen R. d'Aujourd'hui im Kapitel «Plangrabungen» bei Anmerkung 121.

Zum Immunitätsbezirk vergleiche: Fechter D.A., Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte, in: Basel im vierzehnten Jahrhundert, Basel 1856, 1 und Kartenbeilage. – Berger L., Spätrömisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel, in: BZ 65, 1965, 157.

⁸ Vergleiche Beobachtungen R. d'Aujourd'hui bei Anm. 118.



*Abb. 3. Münsterplatz 2: Penisanhänger aus Bein, ein weiterer Fund der frühen Lagerzeit.
– (Höhe zirka 4,5 cm.)*

Teil ganz erhaltenen Gefäßen und ein aus Knochen gefertigter Penis-Anhänger geborgen werden. Der geschlossene Fundkomplex kann anhand der Keramik in frühromische Zeit datiert werden. Das Amulett – der erste derartige Fund in Basel – (Abb. 3) ist als weiterer Beleg für die Präsenz römischer Soldaten zu werten und ergänzt den bisher spärlichen Bestand an Militärfunden aus dem frühromischen Lager⁹.

Münsterplatz 16 (1978/3): Im Zuleitungsgraben zum Reischacherhof fanden sich zwei römische Münzen und die Hälfte eines bronzenen Armbandes.

Rbeingasse 47 (1978/17): Rascher als erwartet, kam es zur Überbauung und Renovation der Nachbar-Liegenschaft zu Uten-gasse 44–46¹⁰. Das Bild dieser 1973 gefundenen Anlage rundete sich damit entschieden ab. Zwei Tatsachen stehen nun fest: einmal,

⁹ Penis-Amulette sind in Legionslagern keine seltenen Funde. Vergleichbare Stücke finden sich im Vindonissa-Museum in großer Zahl.

¹⁰ BZ 74, 1974, 350 Abb. 6–9 und Tafeln 1, 6, 7.

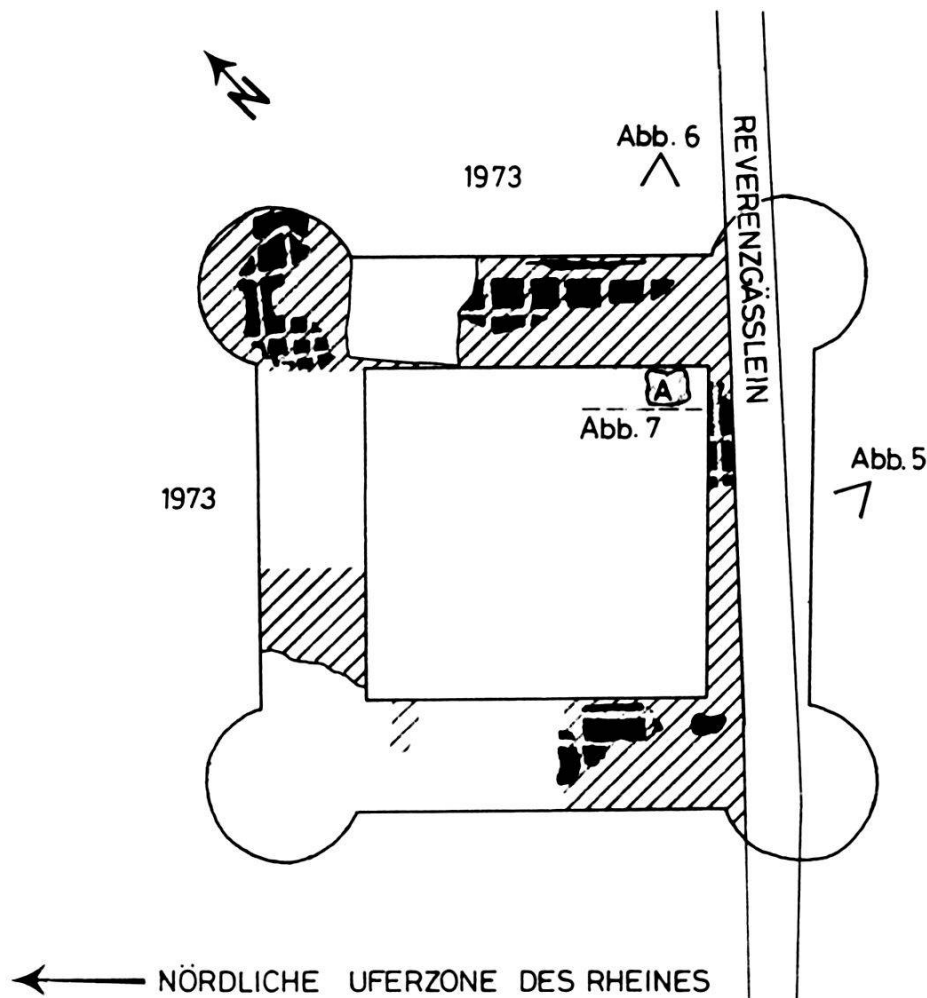


Abb. 4. Rheingasse 47: Die Elemente der nördlichen Hälfte der spätrömischen Fährstation wurden 1973 entdeckt. Die Neufunde an der Rheingasse ergänzen sie wie vermutet zu einer quadratischen Anlage. Den Fundamentklotz A in der Ostecke erachte ich als spätmittelalterlichen oder gar neuzeitlichen Einbau. – Maßstab 1:400.

daß es sich um eine quadratische Anlage mit vier Ecktürmen handelt (Abb. 4), – zum andern, daß dieser Wehrbau nicht der Feindeshand, sondern einem Hochwasser zum Opfer fiel. Die rheinwärtigen Fundamentpartien mit ihrer Schräglage lassen hierüber keine Zweifel aufkommen (Abb. 5). Obwohl nicht direkt im Verband mit dem Mauerwerk, konnten an zwei kleinen Stellen doch noch dichte Schichten von Leistenziegeln gefaßt und untersucht werden. Leider fand sich darunter keine gestempelte Ware wie beim Kaiseraugster Brückenkopf¹¹. Trotz der Dürftigkeit jener Baureste bieten die wenigen bekannten Daten doch die Möglichkeit zu einem interessanten Quervergleich. Die Gesamtlänge des Kaiseraugster Brück-

¹¹ Laur-Belart R., Ausgrabungen am römischen Brückenkopf Wyhlen, in: Badische Fundberichte 3, 1934, 111.



Abb. 5. Rheingasse 47: Blick vom Reverenzgäßlein Richtung Westen auf den verkippten, rheinwärtigen Fundamentzug (vergleiche Photowinkel auf Abb. 4). Auch hier sind die Balkenverstärkungen deutlich zu erkennen.

kenkopfes gibt R. Laur-Belart mit 45,4 m an, die Turmstärken mit 8,12 m¹². Erstellt man anhand dieser Abmessungen einen Grundplan, so ergeben sich – gleich starke Mauern (3,95 m) vorausgesetzt – trotz der unterschiedlichen Grundanlage ähnliche Nutzmaße, die sich durchaus in vergleichbaren Größen bewegen. Bei der Annahme, daß die Kaiseraugster Anlage im Innern mit einer Quermauer geschottet war, ergeben sich zwei Innenhöfe von 12,72 m im Licht, gegenüber rund 13 m beim Vorwerk an der Utengasse. Allerdings ist einschränkend zu bemerken, daß wir nur eine einzige Binnenecke jener Anlage kennen. Ferner lassen sich die Maße nur anhand von Ergänzungen aus verschiedenen, voneinander abgelösten Elementen rekonstruieren. Die Turmansätze im Aufgehenden lägen in beiden Fällen in einem Abstand von 11,20 bis 11,70 m¹³.

Auch bei den Mauerabschnitten am Reverenzgäßlein und an der

¹² Laur-Belart R., (Anm. oben) 1934, 109.

¹³ An der oberen Rebgasse wurden neuerdings zwei frühmittelalterliche Gräber angeschnitten, die mit dieser Station in Beziehung zu stehen scheinen. Man beachte den kommenden Jahresbericht 1979.

Rheingasse waren wiederum die armierenden Balkenlager zu beobachten¹⁴.

R. d'Aujourd'hui beurteilt die Schichtanschlüsse im Reverenzgäßlein in einigen Punkten anders. So kommt er zum Schluß, daß verschiedene stratigraphische Hinweise einer Datierung der Anlage in die römische Zeit widersprechen und möchte deshalb eine mittelalterliche Datierung des Baus nicht ausschließen. Er behält sich eine persönliche Stellungnahme zu dieser Frage unter Vorlage der für und gegen eine römische Datierung sprechenden Argumente vor.

Nach meinem Dafürhalten handelt es sich bei den entsprechenden Schichtanschlüssen um eine Störung, d.h. um die Fundamentgrube des Mauerklotzes A (Abb. 6) oder einen älteren Eingriff. Siehe Abschnitt «Mittelalter» Abbildungen 7 und 8.

Rheinsprung 16 (1978/50): Ein Fernheizungsgraben führte diagonal durch den Hof zwischen dem Blauen Haus und seinen Stallungen. Es wurden dabei Gruben mit römerzeitlichem Material angeschnitten. Vergleiche auch Kapitel «Vorrömische Zeit».

Rieben-Horngraben (1978/23): Siehe Kapitel «Neuzeit».

Mittelalter

Andreasplatz (1978/2): Rund um die Andreaskirche fanden sich Gebeine des dortigen Friedhofes. Siehe auch Andreasplatz 5.

Andreasplatz 4 (1978/51): Im Zusammenhang mit den Sanierungsarbeiten konnte längs der Platzfassade ein Sondierschnitt angelegt werden. Er brachte in der Schichtabfolge denselben Befund wie bei der St. Andreaskirche. Das Fundament des gotischen Turmhauses reicht mit seiner Sohle bis auf die markante Brandschicht mit deutlich faßbaren Balkenlagern. Darunter folgen zunächst eine dunkle, lehmige Schicht und dann lehmig-kiesiger

¹⁴ Ewald J., Der römische Wachturm in der Hard bei Birsfelden, in: Baselbieter Heimatblätter 40, 1975, 573. Er setzt sich in seinem Artikel kritisch mit dem Ausdruck «Armierung» und «Balkenrost» auseinander und schlägt den Ausdruck «Schalung» vor. – Die von Herrn HR. Courvoisier in die Diskussion gebrachte Deutung, daß es sich bei diesen Balkengittern um eine Versteifung des Mauerwerkes handelt, die eine rasche Bauweise ermöglicht, hat allgemein überzeugt. Die Suche nach dem sinnvollsten Fachausdruck sollte diese gemeinsame Auffassung nicht überschatten.



Abb. 6. Rheingasse 47: Blick durchs Reverenzgäßlein Richtung Rhein in die östliche Fundamentecke der Fäbrestation (vergleiche Photowinkel auf Abb. 4). In die Ecke gestellt der später eingebaute Fundamentklotz A. Unmittelbar davor lag das Profil Abbildung 7 mit dem markanten Störungssack.

Sand mit auffällig vielen Knochen. Diese Schicht liegt unmittelbar auf dem gewachsenen Boden auf. Vergleiche den Aufsatz P. Lavicka im Kapitel «Plangrabungen».

Andreasplatz 5 (1978/52): Das Haus besteht aus zwei Teilen: einem älteren Turmhaus wie Andreasplatz 4 und einem anschließenden Flügelbau, der den Andreasplatz gleichsam in zwei Höfe unterteilt. Es handelt sich hierbei um einen jüngeren Anbau; das geht allein schon aus dem Umstand hervor, daß er über den Friedhof hinwegzieht, der bereits früher auf dem Platz im Bereich der Westfassade der Andreaskirche festgestellt werden konnte: Ein schönes Beispiel dafür, wie dicht in einer mittelalterlichen Stadt Leben und Tod beisammenlagen. Im ganzen konnten sieben Bestattungen gefaßt werden, die alle auf die Kirche ausgerichtet waren.

Augustinergasse 2 (1978/24): Siehe Kapitel «Plangrabungen».

Barfüßergasse 10 (1978/8): Auf der Höhe der Ecke Barfüßergasse 8/10 kam beim Bau der Rohrpostleitung der alte Abwasser-

kanal Freie Straße – Birsig zum Vorschein. Er weist eine Breite von 90 cm und eine Scheitelhöhe von 140 cm auf. Die Seitenwände – ehemals mit einem grauen Mörtel verputzt – sind 115 cm hoch und aus Bruchsteinen, Kieseln und Backsteinsplittern gemauert, während das flachgezogene Gewölbe aus Backsteinen und Kalkbruchsteinen besteht, die mit weißem Kalkmörtel versetzt sind. Der Lauf der Dole ist mit flachen Kieseln gepflastert. Die Anlage könnte auch neuzeitlich sein.

Barfüßerplatz (1978/39): Siehe Streitgasse 3.

Blumenrain 23 (1978/20): Beim Bau von Leitungsgräben wurden an verschiedenen Stellen Mauern angeschnitten: Die eine mitten im heutigen Straßenkörper streicht rheinwärts auf die Ecke des Seidenhofes (Blumenrain 34) zu. Sie weist eine Stärke von 1,40 m auf und läßt sich als die innere Stadtmauer von 1200 identifizieren. Bei 4 m unter dem heutigen Straßenniveau ist ihre Sohle noch nicht erreicht.

Etwas stadtwärts verläuft parallel eine zweite Mauer. Sie hat mit der dortigen Toranlage kaum etwas zu tun, sondern stellt eher einen Fundamentzug der älteren Überbauung dar, markiert aber durch ihren Abstand zur Stadtmauer möglicherweise die Breite des ehemaligen Rondenweges.

Eine dritte Mauer liegt gegen die Predigerkirche hin auf der Höhe des Chorscheitels, gleichsam in der Einmündung der Spitalstraße. In der Richtung weicht sie etwas von der Stadtmauer ab. Nach dem Merian-Plan muß es sich um die Ostmauer des einstigen Gottesackers gehandelt haben.

Freie Straße 51 (1978/54): Beim Unterkellern des Gebäudes kam ein Sodbrunnen aus sauber zugehauenen Sandsteinen zum Vorschein. Sein Durchmesser liegt bei 95 cm. Unmittelbar daneben lag ein modern eingefüllter gotischer Keller mit einem älteren Bodenbelag (Kopfsteinpflaster) und einem darüberliegenden jüngeren Mörtelboden; daneben war eine Fäkaliengrube. Es ist erstaunlich, mit welcher Sorglosigkeit bis in die jüngste Zeit hinein Fäkaliengruben unmittelbar neben Sodbrunnen für die Trinkwasserversorgung angelegt wurden¹⁵.

¹⁵ BZ 72, 1972, 369. Clarahofweg 47, ein Beispiel aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kein Wunder, daß es immer wieder zu großen Typhus-Epidemien kam. Hierüber National-Zeitung vom 9. März 1969 mit Vortragsresümee von H. Koelbing über Liebermeisters Wirken in Basel.

Freie Straße 53 (1978/43): In der Baugrube, mitten in der Brandmauer gegen die Liegenschaft 59, kam der Stummel einer wuchtigen Quermauer zum Vorschein. Er war restlos aus Kieselwacken hochgemauert, wobei stets eine Schicht großer, horizontal gelagerter Wacken mit zwei Lagen von faustgroßen, gestellten Kieseln wechselte. Im Bereich der Mauern fanden sich Schichten mit Scherben des 12. Jahrhunderts.

Freie Straße 62 (1978/32): Die sogenannten «Lederschichten», wie sie sich an der Ecke Freie Straße/Rüdengasse fanden¹⁶, konnten im oberen Teil nirgends beobachtet werden.

Greifengasse 1 (1978/42): Von der Greifengasse zum Unteren Rheinweg mußte das Anschlußstück des Energie-Leitungstunnels (ELT) im Stollenbau vorgetrieben werden. Unmittelbar vor der Hausfassade Greifengasse 1, 6 m von der rheinwärtigen Ecke aus zurückgemessen, mußte eine kräftige Quermauer durchbrochen werden. Sie streicht parallel zum Rhein. Ihre Front gegen das Flußufer war mit Degerfelder Sandsteinquadern mit kräftiger Bosse und Randschlag verkleidet. Die Hintermauerung bestand zur Hauptsache aus Kieselwacken in Gußwerk. Dieser Mauerzug muß somit sehr ähnlich ausgesehen haben wie jene Elemente, die beim Umbau des Café Spitz zutage kamen und die dem Kleinbasler Brückenkopf von 1225/26 zugeordnet wurden¹⁷.

Hutgasse 2 (1978/9): Beim Aushub des Fernheizungsgrabens wurde durch den Bagger ein Holzbalken zutage gefördert, der sehr stark an die Holzelemente vom Petersberg erinnert¹⁸. Auch wenn er ohne genaue Lage- und Schichtbeobachtung blieb, liefert er doch einen weiteren wertvollen Hinweis zur Ausdehnung der Frühbesiedlung der linken Talflanke.

Klingentalstraße 12 (1978/10): Praktisch auf der ganzen Länge des Fernleitungsgrabens wurde die Stadtmauer angeschnitten. Sie besteht aus Bruchsteinen, die mit weißem, grob gemagertem Mörtel versetzt und ausgegossen sind. Ihre Mächtigkeit schwankt zwischen 130–150 cm, stadtwärts unmittelbar an die gewachsenen Sand- und

¹⁶ BZ 64, 1964, XXIV und Abb. 6.

¹⁷ BZ 71, 1971, 183, besonders Tafel 6.

¹⁸ Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg: Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963. Funde an der Sattelgasse BZ 64, 1964, XXXI, Abbildungen 9–11.

Kieslagen anschließend. Auf der Grabenseite fanden sich an verschiedenen Stellen noch Reste von einem gelblichen Verputz. Das Gebiet des Eckturmes an der Kreuzung Claragraben/Klingentalstraße wurde leider vom Leitungsgraben nicht angeschnitten.

Marktplatz 11 (1978/34): Im Zusammenhang mit dem Umbau wurde ein weiterer Teil der Liegenschaft unterkellert. Dabei kamen zwei mächtige Mauerzüge zum Vorschein, die quer zur Fassadenflucht gegen den Marktplatz hinziehen. Der dazwischenliegende Raum von 2,4 m Breite war mit gotischen Tonplatten von 20 auf 20 cm belegt. Der Plattenbelag ließ sich auf einer Länge von 4,2 m feststellen. Dem Grundriß nach könnte es sich um einen Wohnturm von langrechteckigem Grundriß gehandelt haben.

Mühleberg 24 (1978/12): Das Gebäude liegt unmittelbar vor der nördlichen Chorrampe der St. Albankirche gegen den Rhein hin. Die dortigen Bauarbeiten wurden laufend überwacht, um eventuelle Aufschlüsse über die Frühzeit von St. Alban zu erhalten, verliefen jedoch ergebnislos. Das heißt, die Ansicht, daß die St. Albankirche ursprünglich am Rheinufer gestanden und dieses sich seither nach Norden verlagert habe¹⁹, scheint sich zu bestätigen. Vergleiche auch St. Albankirchplatz.

Münsterplatz (1978/13 und 1978/26): Beim Leitungsbau wurden an zwei Stellen dichtbelegte Friedhöfe angeschnitten. Es handelt sich gleichsam um die Nachfolger des spätrömisch-frühmittelalterlichen Gräberfeldes in der Aeschenvorstadt. Ihre Belegung scheint sehr früh einzusetzen. Einer der Friedhöfe liegt auf der Höhe des Georgsturmes des Münsters, der andere auf der Höhe des Erziehungsdepartementes, wo einst die St. Johanneskapelle stand²⁰.

Münsterplatz 9 (1978/22), St. Katharinen-Kapelle: Die St. Katharinen-Kapelle wurde zu einem Informationsraum mit einer Bildschau für Münsterbesucher eingerichtet. Sie liegt im großen Kreuz-

¹⁹ Burckhardt G., Basler Heimatkunde, Basel 1, 1925, 62. Baer C.H., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Basel, 3, 1941, 48 Abb. 20–23.

²⁰ Fechter D.A., Basel im vierzehnten Jahrhundert: Geschichtliche Darstellung zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356, Basel 1856, 20: «Die Capelle stand auf einem ehemaligen Begräbnisplatze; sie selbst aber – obgleich häufig ecclesia genannt – hatte nie das Recht des Begräbnisses. Daß die Capelle ein hohes Alter hatte, geht daraus hervor, daß schon 1226 ein Decanus S. Johannis genannt wird.» In Anmerkung 1 bringt Fechter weitere Detailbeobachtungen zu diesem Gräberfeld, die bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückreichen.

gang zwischen Langhaus und Querschiff. Längs dieser beiden Kirchenschiffe kamen in der St. Katharinen-Kapelle wuchtige Fundamentsockel aus großen Sandsteinklötzen zum Vorschein. An die Fundamente der Wand gegen den Kreuzgang waren zwei mit Backsteinmauern eingefasste Grabkammern vorgebaut. – Die Untersuchungen beschränkten sich nur auf die bauseits notwendigen Tiefen für die Installation einer Bodenheizung.

Oberer Rheinweg 95 (1978/28): Unter der Wettsteinbrücke, d.h. gerade unter dem westlichen Geländer und somit etwas oberhalb des Eckturmes der Kleinbasler Wehrmauer beim Waisenhaus, mußte beim Bau des Pro Rheno-Kanals eine wuchtige Mauer durchbrochen werden. Sie wies die respektable Breite von 3 m auf und verlief, leicht flußabwärts schwenkend, zum Ufer hin. Es handelt sich um die Verlängerung der Grabenmauer, die hier ganz offensichtlich zu einer Art Buhne ausgebaut war, um bei Hochwasser die Wucht der Fluten zu dämmen und damit die exponierte Stadtmauerecke vor Unterspülung zu schützen.

Petersgraben 1 (1978/11): Bei der Erstellung von Hausanschlüssen wurde auf der Höhe der Sakristei der Predigerkirche die Grabenmauer der innern Stadtmauer angeschnitten. Die Grabenseite ist sauber verputzt, während die Seite zur Predigerkirche hin gegen das anstehende Material gemauert ist. Die Mauer besteht zur Hauptsache aus Kieseln mit nur vereinzelt Bruchsteinen. Ihr Mörtel ist grau, grob gemagert und sehr hart. Im Schnitt weist sie eine Stärke von 120 cm auf.

Peterskirchplatz (1978/2): Menschliche Knochen. An einzelnen Stellen konnten noch Bestattungen erfaßt werden. Nach Abschluß der Altstadtsanierungen wird im Zusammenhang berichtet werden.

Peterskirchplatz 5 (1978/37, Peterskirche): Wegen Knochenfunden bei Leitungsbauten wurden wir auf den Platz gerufen. Dabei bot sich Gelegenheit, die Fundamentzone der Peterskirche längs ihrer Südseite zu beobachten. Sie legt Zeugnis von einer bewegten Baugeschichte ab. So konnte festgestellt werden, daß 2,70 m westlich der Ecke der «Keppenbachkapelle» und 1,80 m westlich der Ecke der «Treibkammer» ehemals zwei Quermauern nach Süden zogen, von denen die letztere Teil der Friedhof-Einfassung gewesen sein könnte. Bedeutsamer dürfte der erste Mauerzug sein, gilt es doch zu beachten, daß unmittelbar neben dem Rechteckchor der ältesten Anlage ein mächtiges Turmfundament liegt, das F. Maurer ins

10. Jahrhundert datiert. Es erhebt sich damit die Frage, ob der Turm als Teil der Kirche zu verstehen ist, oder ob es sich hier nicht um einen Adelssitz auf der Terrassenkante zum Schutz der Talstadt handeln könnte. Elemente solch punktueller Wehranlagen konnten schon an mehreren Stellen beobachtet werden²¹.

Petersplatz 3–6 (1978/41): Siehe Spalengraben.

Pfluggäßlein 1 (1978/18): In tiefer Lage, zirka 2 m unter dem heutigen Straßenniveau, wurde ein altertümlicher Mauerzug aus Sandsteinen und Kieseln angeschnitten. Eine genauere Untersuchung über Dicke und Verlauf war nicht möglich.

Platzgäßlein (1978/41): Siehe Spalengraben 3.

Rheingasse 47 (1978/17): Wie bei den Fundamentruinen, die in der Nachbarliegenschaft Utengasse 44–46 lagen²², wo sich in den Hohlräumen der vermoderten Balken immer wieder eingeschwemmtes oder eingeschlepptes mittelalterliches Fundgut wie Scherben von Nuppengläsern feststellen ließen, stießen wir auch hier auf solches Fundgut, besonders im Bereich einer Störung (Abb. 7) im Abschnitt Reverenzgäßlein, darunter als Unikum ein tassenförmiges Gefäß (Abb. 8) mit vichy-artiger Glasur (spätromisch?).

Rheinsprung 16 (1978/50), Blaues Haus: Im eigentlichen Bereich des Blauen Hauses fanden sich, soweit es zu Aushubarbeiten kam, nirgends mehr Schichten der älteren Überbauung.

St. Albankirchplatz (1978/38): Auf der Nordseite der Kirche kam zwischen Schiff und Chor ein querlaufender Mauerzug zum Vorschein. Er wies eine Stärke von 60 cm auf und dürfte den Klostergebäulichkeiten zuzurechnen sein. Damit wird gleichzeitig illustriert, welche tiefgreifende Umgestaltung das St. Albantal in den Jahrhunderten um die Jahrtausendwende erfahren haben muß. Zur Zeit des Karolingischen Gründungsbaues holte der Rhein noch sehr viel weiter aus. Sein Ufer lag damals unmittelbar vor der Nordfassade der Kirche. Eine Quaimauer schützte sie vor allfälligen Hoch-

²¹ KDM (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt), 5, 1966, 33 und Abb. 33.

Nadelberg 24 (BZ 69, 1969, 370). Leonhardsgraben 33 (Tagebuch R. Laur-Belart 1. November 1950 [Seite 109]).

²² BZ 74, 1974, 350 Abb. 7. 8 und Tafeln 6. 7.

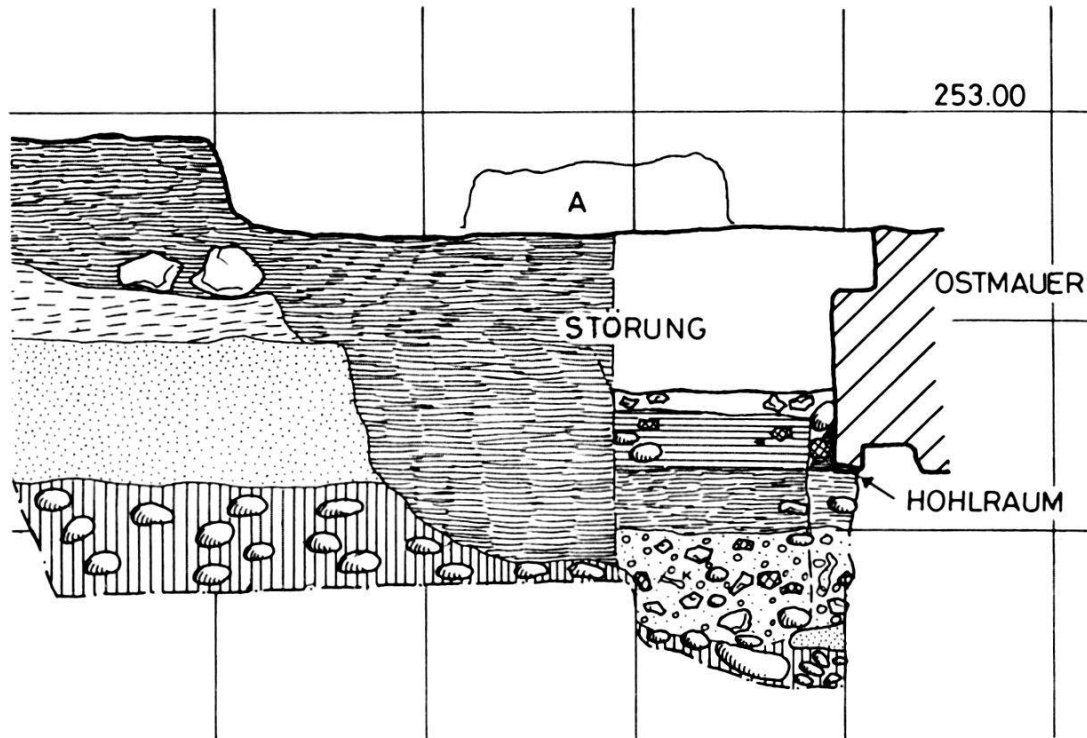


Abb. 7. Rheingasse 47: Schichtprofil in der Ostecke der spätrömischen Fährstation. Der Störungssack markiert die Fundamentgrube zum Fundamentklotz A (vergleiche Abb. 4 und 6). An dieser Stelle war auch die unterste Fundamentzone der Ostmauer (Hohlraum) gestört. – Maßstab 1:50.

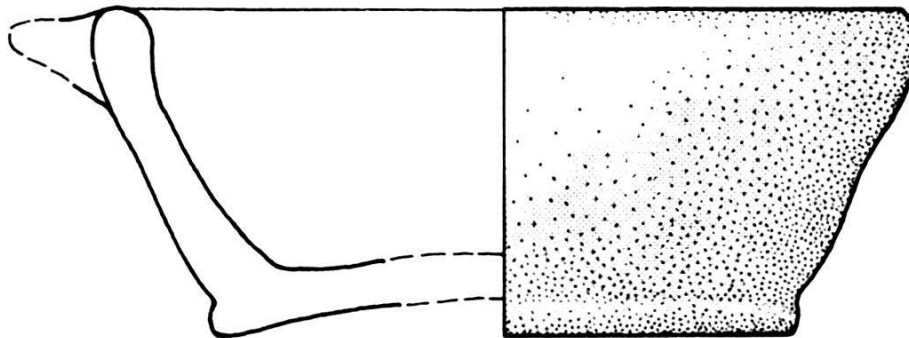


Abb. 8. Rheingasse 47: Öllampenartiges Schälchen mit matter, irisierender Glasur (1978/17.47). – Gezeichnet von Z. Breu. – Maßstab 1:1.

wassern²³. Das Terrain, auf dem die Klostergebäulichkeiten und der Kreuzgang stehen, sind jüngerer Gebäudezuwachs. Nach dem Schwemmsand zu schließen, handelt es sich um eine natürliche Flußverlagerung, die der Mensch durch Kunstbauten konsolidierte. Vergleiche auch Mühleberg 24.

²³ KDM (Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt) 3, 1941, 48 Abb. 20–24.

St. Alban-Rheinweg 114 (1978/35), Rheinturm: Der Rheinturm bildet den Abschluß der gotischen Stadtmauer am Rheinufer. Erhalten geblieben ist die Südwestecke. Heute steht er durch die Aufschüttung des St. Alban-Rheinweges in einer total verfälschten Umwelt. Zum einen ist er durch die Aufschüttung gleichsam vom Rhein weggerückt worden, so daß sich seine alte Funktion nicht mehr unmittelbar ablesen läßt, zum andern hat er dadurch etliches von seiner majestätischen Größe verloren. Diese Einbuße wird sich durch den vorgesehenen Wiederaufbau der fehlenden Mauerpartien zum Teil wieder beheben lassen.

Der ehemalige Turmboden fand sich zirka anderthalb Meter unterhalb des heutigen Straßenniveaus. Es ließ sich darin noch deutlich die Stelle der alten Türe ablesen, die auf den Dansker, d.h. auf den Laubengang, hinausführte. Der Dansker ist vom Turm aus ein Stück in den Rhein hinausgebaut. Dieser Anbau ist auf dem Merian-Plan gut sichtbar. Auf dem Mörtelgußboden, der teilweise brandgerötet war, lag noch ein wuchtiger Steinquader. Er hatte als Auflager der Treppe zu den oberen Geschossen gedient. Ferner fanden sich noch die Reste eines Wasserablaufes für das Ausgußbecken der Turmwächterstube.

Durch einen schmalen Schlupf konnte man sich in den Unterbau abseilen. Es handelte sich um eine Art Verlies, das fensterlos bis zur Fundamentzone hinabreichte und oben von einem Tonnengewölbe überdeckt war.

Wir danken Frau Chr. Greder für die steingerechte Aufnahme des Befundes, dem Baudepartement für die Freistellung von Herrn R. Sterchi zur Überwachung des Aushubes und der Feuerwache für die technische Unterstützung bei der Untersuchung des Rheinturm-Unterbaues.

Schneidergasse 2–16 (1978/25): Die Überwachung des Leitungsgrabens vor den Hausfassaden Schneidergasse 2–16 brachte, abgesehen von einem vorspringenden Mauerklotz, leider keine weiteren Aufschlüsse zur sogenannten «Wehrmauer», wie sie bei der Stadthausgasse festgestellt werden konnte²⁴.

Schneidergasse 6 (1978/1): Auch hier wurde die schon in früheren Jahren erfaßte, mit Sandsteinen verkleidete Kieselmauer angeschnitten²⁵.

²⁴ BZ 78, 1978, 210 Abb. 3, 4.

²⁵ BZ 78, 1978, 213 und Abb. 5.

Spalengraben 3 (1978/41): Auf der Höhe der Hausfront in einem Abstand von 5 m wurde durch ein Gasleitungsgraben das Fundament des dortigen Stadtmauerturmes angeschnitten. Sein Mauerwerk bestand aus Bruch- und Backsteinen, durchmischt mit Kieselsteinen. Die Innenwände waren mit grauem, sandigem Mörtel verputzt.

Der Merian-Plan gibt von dieser Partie einen leicht verzerrten Eindruck, indem er in seiner Vogelperspektive mit der Stadtmauer von der Häuserfront des Spalengrabens – ehemals *Platzgäßlein* – stark abrückt, um den Rondenweg deutlich hervortreten zu lassen. Dadurch wirkt dieser dann als breiter, platzartiger Straßenzug.

Eigenartig berührt der Umstand, daß die Stadtmauer vom Spalentor an wieder stadtwärts läuft und nicht den direkten Verlauf zur Klingelbergstraße – Schanzenstraße nimmt. Es sieht danach aus, als habe man in diesem Abschnitt zwischen Spalentor und diesem quadratischen Turm eine ältere Vorstadtbefestigung übernommen. In diesem Sinne ließe sich ein Mauerstummel interpretieren, der von der Ostseite des Turmes gegen das Vesalgässlein weist, während die eigentliche Stadtmauer irgendwo bei der Nordmauer des Turmes anschließen müßte. Es erweckt den Anschein, als wäre die Häuserzeile Petersplatz 3–6 nach Aufhebung dieses Abschnittes der Vorstadtbefestigung, anlässlich des Baus der gotischen Stadtmauer mit ihren Fassaden auf den Fundamentzug dieser älteren Wehrmauer gestellt worden (Abb. 9).

Spitalstraße 1 (1978/48), Predigerkirche: Im Zuge der Renovationsarbeiten mußte die Nordfassade der Predigerkirche längs der Spitalstraße in der Fundamentzone gegen Feuchtigkeit isoliert werden.

Dies bot willkommene Gelegenheit, die Aussenseite der Fundamentzone zu untersuchen, in welcher Elemente der Predigerkirche I stecken. Es wird darüber im Zusammenhang berichtet werden.

Stapfelberg 6 (1978/53), Augustinerkirche: Die Westfassade der alten Klosterkirche²⁶ bildet die Brandmauer zwischen dem Nordflügel des Naturhistorischen Museums und der Liegenschaft Stapfelberg 6. Es stecken darin noch viele Elemente der alten Fassadeninstrumentierung. Die Untersuchungen lagen bei der Denkmalpflege.

²⁶ BZ 69, 1969, 355 mit Faltplan.

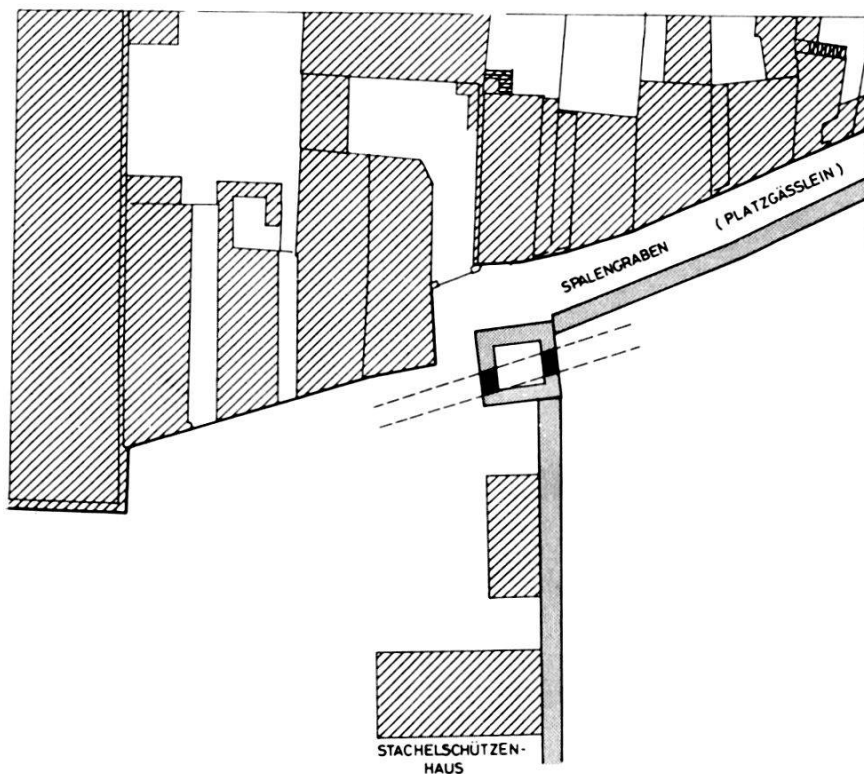


Abb. 9. Spalengraben (ehemals Platzgäßlein): Fundament eines Turmhauses oder Wehrturms, der wahrscheinlich später in die Stadtmauer integriert wurde. – Maßstab 1:800.

Streitgasse 3/Barfüßergasse (1978/39), Barfüßerplatz: Die Neugestaltung des Barfüßerplatzes machte verschiedene Leitungsbauten nötig. Die zutagegetretenen Elemente lassen sich zu folgender Situation kombinieren:

In einer älteren Phase knickte die innere Stadtmauer Mitte Steinenberg in nordwestlicher Richtung ab. Nach dem unter der Südwestecke der Barfüßerkirche gefundenen Fundamentklotz besaß sie dort einen Turm²⁷. Ein weiterer Abschnitt konnte nun unmittelbar hinter dem Samson-Brunnen am Eingang der Streitgasse ausgemacht werden. Damit ist ein weiterer Beleg für die von F. Maurer geäußerte Ansicht erbracht, daß der St. Leonhardshügel einen älteren befestigten Geländesporn bilde und diese Mauer dort auf der Höhe des Lohnhofgäßleins den Anschluß fand. Nebenbei stellt dies ein weiteres Indiz für die Bedeutung des Lohnhof-Areals im Hinblick auf die frühe Stadtgeschichte dar. Mit andern Worten: Die innere Stadtmauer wies ursprünglich im Einmündungsgebiet des Birsigs eine weite Einbuchtung auf. Die Namen der an der Kreuzung Streitgasse/Falknerstraße abgegangenen Häuser bringen nicht

²⁷ BZ 78, 1978, 227 und Abb. 9 (A).

nur eine Bestätigung für diesen archäologischen Fund, sondern gestatten geradezu eine bildhafte Rekonstruktion (Abb. 10).

Nach dem Grundbuch- und Bodenplan stand ungefähr an der Stelle des Samson-Brunnens in früheren Zeiten ein Haus, das den Namen «Großes Tor» trug (29b)²⁸. Der Ort wird noch Ende des 13. Jahrhunderts als «beim großen Tor» lokalisiert. Die Liegenschaft scheint dann – wahrscheinlich zusammen mit dem «Großen Tor» – schon frühzeitig abgetragen worden zu sein; auf jeden Fall werden sie seit Ende des 14. Jahrhunderts nicht mehr genannt. Als Liegenschaft 29a figuriert sodann über dem Birsig gelegen die «Obere School» (Schlachthaus) wohl im Gegensatz zur «Großen School» zwischen Sporengasse und Sattelgasse. Die obere School wurde wahrscheinlich zu Beginn der 1430er Jahre wegen des Konzils errichtet²⁹. Uns interessiert in diesem Zusammenhang die «Barfüßerbrücke», d.h. deren Standort auf der Linie Streitgasse – Lohnhofgäßlein, welches in bezug zum oben skizzierten, älteren Verlauf der inneren Stadtmauer als Rondenweg bezeichnet werden darf. Beachtlich ist auch, wie der Leonhardsberg und die Gerbergasse mit dem kleinen Verbindungssträßlein den direkten Anschluß zur Brücke suchten. Das ganze Straßengefüge belegt das hohe Alter der Barfüßerbrücke und zielt offensichtlich auf das große Tor zu³⁰. Auf jeden Fall belegt der Standort der Brücke, daß der Verkehrsknotenpunkt bis zur Eindolung des Barfüßerplatzes an dieser rückwärtigen Stelle lag. Seine Erklärung findet dieser auffällige Standort durch den älteren Verlauf der inneren Stadtmauer. Auch die seltsame Führung der alten Dole aus der Barfüßergasse (siehe oben) hält sich ganz offensichtlich in ihrem letzten Abschnitt vor der Einmündung in den Birsig an diesen durch ältere Gegebenheiten vorgezeichneten Verlauf.

Totentanz (1978/48), Predigerkirche: Siehe Spitalstraße 1.

Totentanz 1 (1978/16): Beim Leitungsbau kamen erneut menschliche Gebeine zutage. Wegen der Enge des Grabens war ein geordnetes Bergen einzelner Bestattungen nicht möglich.

²⁸ Wackernagel E. und Thommen R., Urkundenbuch der Stadt Basel, Basel 2, 1893, 191 Nummer 331 (1200) «. . . hus by der Barfußporten gelegen . . .». 1280 St. Alban-Akten B 45.

1309 St. Leonhard-Akten B 102.

²⁹ Wackernagel R., Geschichte der Stadt Basel, Basel, 2, 1, 1911, 442.

³⁰ Wobei nicht ausgeschlossen ist, daß mit dem «Großen Tor» auch der Birsig-Einlaß gemeint sein könnte.

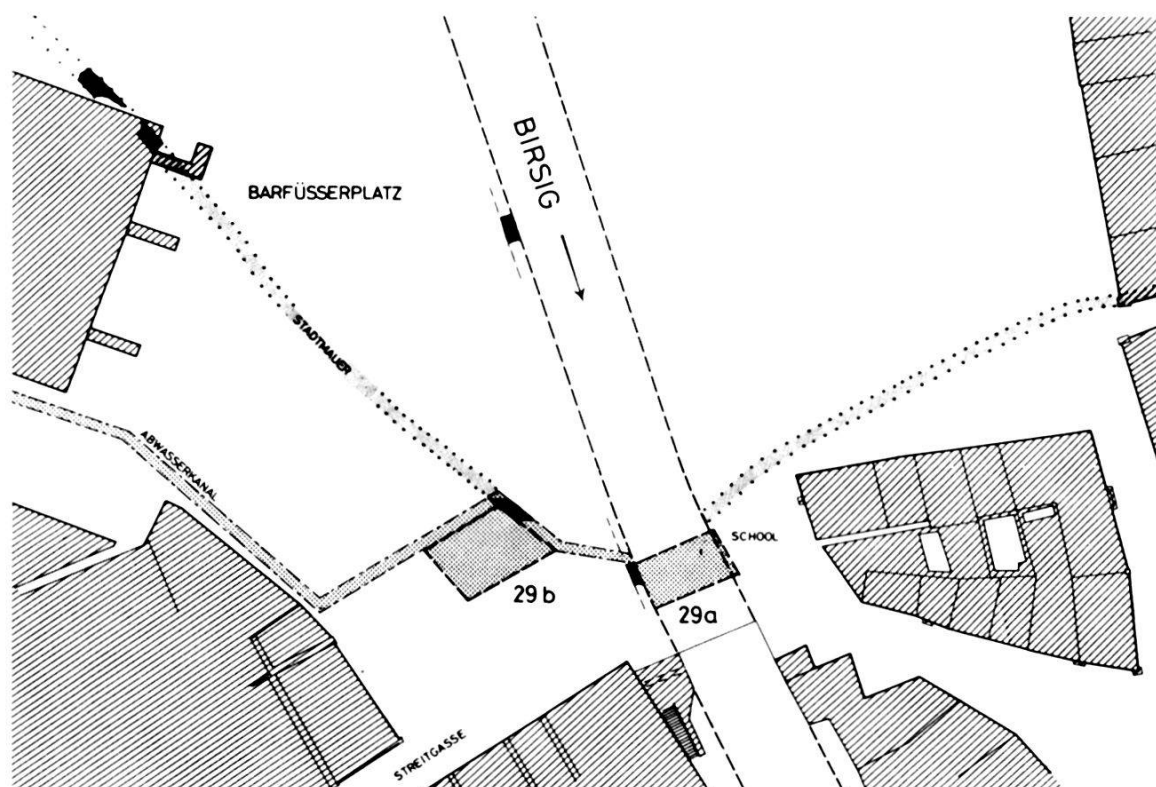


Abb. 10. Streitgasse 3/Barfüßerplatz: Rekonstruktionsversuch des älteren Verlaufs der innern Stadtmauer anhand von Mauerabschnitten und alten Häusernamen. – Maßstab 1:1000.

Totentanz 11 (1978/58): Durch einen Zuleitungsgraben wurde ein altes Mauerwerk aus Kalk- und Sandsteinen angeschnitten, das durch jüngere Betonbauten bereits stark beeinträchtigt war. Eine genauere Beurteilung war wegen des engen Raumes nicht möglich.

Unterer Rheinweg 24 (1978/4): Siehe Abschnitt «Neuzeit».

Vogel Gryff-Gäblein (1978/40): Teichüberwölbung, siehe Kapitel «Neuzeit».

Riehen-Baselstraße 43 (1978/6), Alte Gemeindeganzlei: Siehe Kapitel «Neuzeit».

Riehen-Schlipf (1978/55): Durch Dritte wurde gemeldet, es sei bei der Neuanspflanzung eines Rebberges ein Plattengrab angeschnitten worden. Diese Beobachtung hätte insofern gut ins Bild gepaßt, als am Fuße des Tüllingerberges schon im 8. Jahrhundert ein Gehöft «Leidikon» überliefert ist³¹. Andererseits handelt es sich dort um ein

³¹ Moosbrugger-Leu R., Die Ur- und Frühgeschichte, in: Riehen, Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 57. Anno 751 Laidolvinchova.

Rutschgebiet, so daß kaum mit der Erhaltung solcher archäologischer Objekte gerechnet werden kann.

Die Befragung der Aushubfirma, des Straßenmeisters und des Pfrundverwalters, die alle zur gegebenen Zeit das betreffende Gelände begingen oder zugegen waren, erbrachte einheitlich eine negative Antwort. Die Auskünfte sind zu den Akten genommen.

Neuzeit

Barfüßergasse 10 (1978/8): Siehe Kapitel «Mittelalter».

Elisabethenstraße 10 (1978/29): Im Graben einer Zuleitung zum Pfarrhaus kamen menschliche Gebeine zum Vorschein. Leider wurde die Fundstelle zu spät gemeldet, so daß eine sorgfältige Bergung der Skelette nicht mehr möglich war. Mit Sicherheit konnte aber festgestellt werden, daß es sich nicht um Bestattungen des spätrömischen Gräberfeldes von der Aeschenvorstadt, sondern um solche des Friedhofs zu St. Elisabethen handelte.

Freie Straße 51 (1978/54): Siehe Kapitel «Mittelalter».

Gerbergasse 11 (1978/31), Safranzunft: Im Keller der Safranzunft kam in unmittelbarer Nähe des eingedolten Birsigs und bereits auf der Höhe des Blauen Lettens ein eingelassener Sandsteintrog von 1,9 m Länge, 59 cm Breite und 47 cm Höhe zum Vorschein. Reste des alten Plattenbodens mit einer Rinne schlossen bündig an den Trogrand an. Beide – Trogrand und Rinne – weisen kleine Absätze (eine sogenannte Deckelrast) auf, so daß anzunehmen ist, sie seien durch einen Rost abgedeckt gewesen. Es könnte sich um einen Fischtrogl gehandelt haben.

Mattenstraße/Riehenstraße (1978/30): An der Ecke Mattenstraße/Riehenstraße wurde ein großer runder Schacht abgetieft. Er kam damit in die Ostecke des aufgehobenen Rosental-Gottesackers zu liegen. Wegen anderweitiger Inanspruchnahme konnten die bei diesen Arbeiten gefundenen Gebeine nur summarisch geborgen werden.

Oberer Rheinweg 41–57 (1978/5): An verschiedenen Stellen wurden durch den Bau des Pro Rheno-Kanals die Hausfundamente bloßgelegt. Die Fundamente waren bis zur Grabensohle hinab verputzt. Daraus ist zu schließen, daß die Fundamente, beziehungs-

weise Kellerwände ursprünglich freigelegt haben. Elemente der alten Stadtmauer kamen keine zum Vorschein; sie dürften etwas weiter hinten liegen.

Petersplatz 10 (1978/36): Auf der Höhe des Brunnens vor dem Westportal der Universität kam beim Leitungsbau ein Mauerklotz zum Vorschein, der sich über 8 m hinzog. Wegen seiner Länge hätte man ihn für einen Teil der alten Stadtmauer halten können. Das Mauerwerk wirkte aber derart gestückelt und zudem konnte nirgends eine klare Flucht ausgemacht werden, daß eher an einen alten Unterbau zum Brunnen zu denken ist, bevor dieser an den heutigen Platz verschoben worden ist.

Rheinsprung 18 (1978/49), Weißes Haus: Bei der gemeldeten Fundschicht im Keller des Weißen Hauses (Südflügel) handelte es sich nur um eine Infiltration von Fäkalien und eine natürliche Manganverfärbung.

Riehenstraße (1978/30): Grabfunde siehe Mattenstraße/Riehenstraße.

St. Albantal 2 (1978/27): Der angegrabene Sodbrunnen reichte mit seinen 12 m Tiefe bis in den Blauen Letten hinab. Seine Wand bestand aus sauber zugehauenen Natursteinen mit einer Kranzhöhe von 25–30 cm. Im Bett des St. Alban-Teiches wurde bei den Sanierungsarbeiten ein Mühlstein geborgen. Es handelt sich nicht um den üblichen flachen, scheibenförmigen Typ, sondern um einen breiten, walzenförmigen. Er soll an geeigneter Stelle im St. Albantal aufgestellt werden.

St. Albantal 44/46 (1978/33), Schindelhof: Im tiefliegenden Erdgeschoß des Schindelhofes, im Raum zwischen St. Alban-Teich und der Straße, wurde eine Anlage für die Beheizung eines großen Kessels gefunden. Sie bestand aus einem tiefliegenden Feuerkanal, einem Mauerring für den Kessel und einem dahinterliegenden Abzugskanal. Die ganze Anlage war aus Backsteinen errichtet (Abb. 11).

In der gegenüberliegenden Ecke befand sich ein mit Backsteinen rund eingefasster Schacht. Möglich, daß das eingehende Studium der Baugeschichte noch nähere Aufschlüsse über die Verwendung dieser Anlage erbringen könnte.

Wir danken dem Baudepartement, das die Renovation des Schindelhofes betreut, für die tatkräftige Unterstützung bei der Aufnahme dieser Objekte.

Stadthausgasse 13 (1978/57), Stadthaus: Die Meldung, es sei im Totengäßlein längs der Fassade des Stadthauses ein Kanal zum Vorschein gekommen, erwies sich als Fehleinschätzung des Objektes. Es handelt sich um einen vorgemauerten Backsteinkanal mit Abdeckplatten zur Trockenhaltung der Fundament- und Sockelzone des Stadthauses. Eine ähnliche Vorsorgeeinrichtung konnte im Binnenhof der alten Gemeindeganzlei in Riehen festgestellt werden. Sie scheinen zu Beginn unseres Jahrhunderts gebaut worden zu sein.

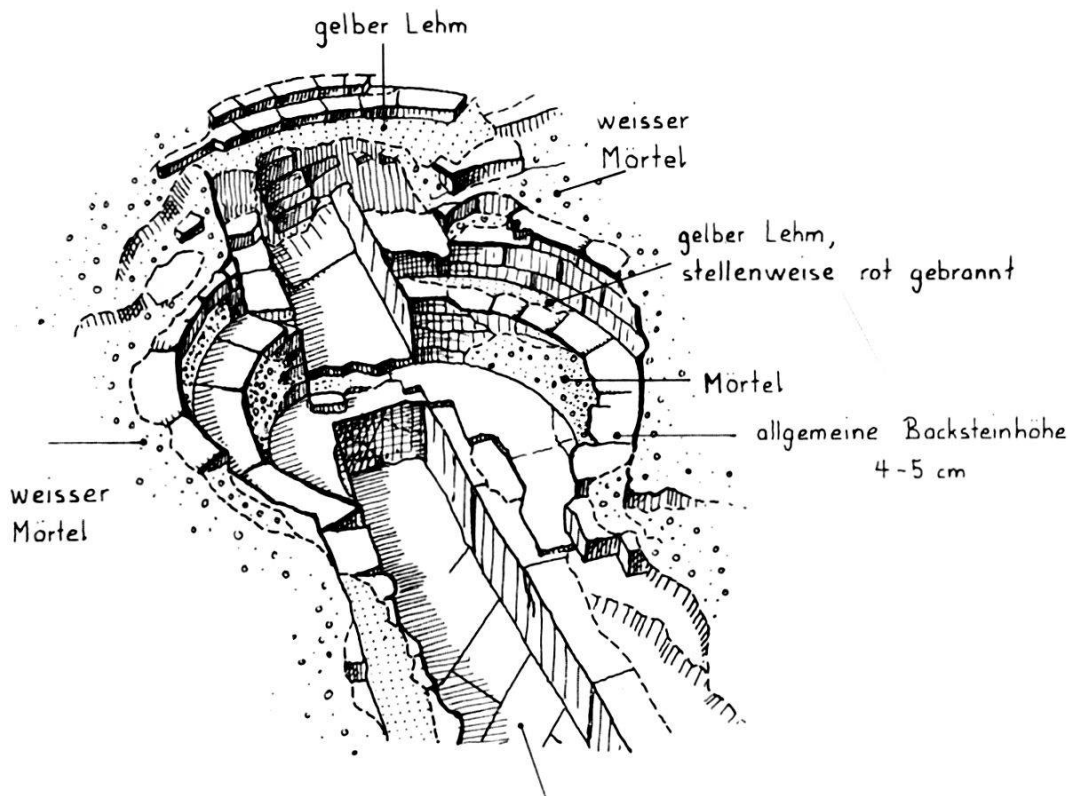
Grundsätzlich gilt festzuhalten, daß es besser ist, uns einmal irrtümlich auf den Platz zu rufen, als ein eigenmächtiges Urteil zu fällen.

Unterer Rheinweg 6 (1978/21): Beim Bau des Pro Rheno-Kanals am Unteren Rheinweg trat als Hindernis ein grober Degerfelder Sandsteinklotz von rund 1,20 m im Geviert bei einer Mächtigkeit von 70 cm unliebsam in Erscheinung. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Art Kranunterlage aus der Bauzeit des Unteren Rheinwegs, der ja als «kreuzungsfreie» Durchfahrtsstraße gedacht war. Trümmer eines weiteren Steinklotzes konnten in einer Entfernung von 24 m festgestellt werden. Es muß sich aber um eine ganze Reihe handeln. Dies läßt sich anhand des Telephon-Leitungskatasters ermitteln; denn die Leitung umfährt in regelmäßigen Abständen von 24 m diese Hindernisse.

Unterer Rheinweg 24 (1978/4): Beim Bau des Pro Rheno-Kanals wurde auf der Höhe des Stadt- und Münster Museums der nördliche der beiden Gewerbekanäle angeschnitten. Er war in diesem Abschnitt mit einem flachgezogenen Gewölbe aus keilförmig zugehauenen Sandsteinen überspannt. Die Wände bestanden ebenfalls aus sauber zugehauenen Sandsteinquadern von 90–100 cm Länge bei einer Mächtigkeit von 30 cm. Im Licht wies der Kanal eine Breite von 3,6 m und im Scheitel eine Höhe von 2 m auf. Die Eindolung dürfte im letzten Jahrhundert erfolgt sein.

Vogel Gryff-Gäßlein (1978/40): Durch den Pro Rheno-Kanal wurde am Unteren Rheinweg unterhalb des Vogel Gryff-Gäßleins die Überwölbung des alten Gewerbekanals angeschnitten. Reste dieser alten Teicheinfassung sind in die Autoeinstellhalle der «Mechelmühle» integriert worden.

Welschmattstraße 30 (1978/19): Im Fernheizungsgraben beim Wasgenringschulhaus kam ein Grenzstein mit Krücke zutage. Nach



BACKSTEINBODEN : wegen ständig eindringenden Wassers sind die Backsteinplatten nicht deutlich sichtbar.

Abb. 11. St. Albantal 44: Perspektivische Zeichnung einer Kochanlage ergänzend zu den Planaufnahmen. – Feldaufnahme E. Weber, Umzeichnung Z. Breu. – Maßstab zirka 1:20.

den Beschreibungen des Baggerführers scheint er noch den ursprünglichen Standort eingenommen zu haben, war aber von jüngeren Terrainaufschüttungen überdeckt.

Rieben – Baselstraße 43 (1978/6), Alte Gemeindeganzlei: Im Zusammenhang mit der Renovation der alten Gemeindeganzlei wurde in deren Binnenhof und Garten beim Erlensträßlein mit den begleitenden Geländeuntersuchungen begonnen. Nebst einer alten Friedhofmauer und einigen Bestattungen kamen übereinander zwei gemauerte Becken zum Vorschein, welche mit guten Gründen als Teile der alten School (Schlachthaus) gedeutet werden können, die im 18. und 19. Jahrhundert an dieser Stelle gestanden hat³². Sandsteine mit Deckelrast, die im Einfüllschutt gefunden wurden und dieselbe Rundung aufweisen wie die Becken, liefern Hinweise, daß diese Becken mit einem Holzrost überdeckt waren (Abb. 12). Das

³² Freundlicher Hinweis von Herrn J. Wenk.



Abb. 12. Riehen – Baselstraße 43: Im Binnenhof der Alten Gemeindkanzlei kamen übereinander zwei ovale, mit Steinen gefaßte Becken zum Vorschein. Sie sind als Überreste der alten School (Schlachthaus) zu deuten.

Einfüllmaterial rund um die beiden Becken ist reich mit bunter Bauernkeramik des 18. und 19. Jahrhunderts durchsetzt.

Riehen-Horngraben (1978/23): Am Horngraben fanden zwei Knaben als Scharrfund 16 Münzen und einen Terra sigillata-Scherben. Das Spektrum der Münzen reicht von einer Prägung des Nerva bis zum St. Galler Batzen von 1814. Alles deutet darauf hin, daß die Münzen hierher verschleppt wurden und somit keinen direkten Beleg für die römerzeitliche Besiedlung des Hörnli-Areals bieten.